

Stadtränder

Steven Holl

Die Erkundung neuer Strategien zur Eindämmung des Sprawl an der Peripherie der Städte – die Schaffung von Räumen anstelle der Schaffung von Objekten – ist das vorrangige Ziel der Projekte „Stadtränder“. Die sich ständig weiter ausdehnenden Grenzen der heutigen Stadt erfordern eine Synthese neuer räumlicher Kompositionen. Hier könnte ein intensivierter stadträumlicher Bereich als kohärenter Vermittler zwischen den beiden Extremen der Metropole und der Agrarebene dienen.

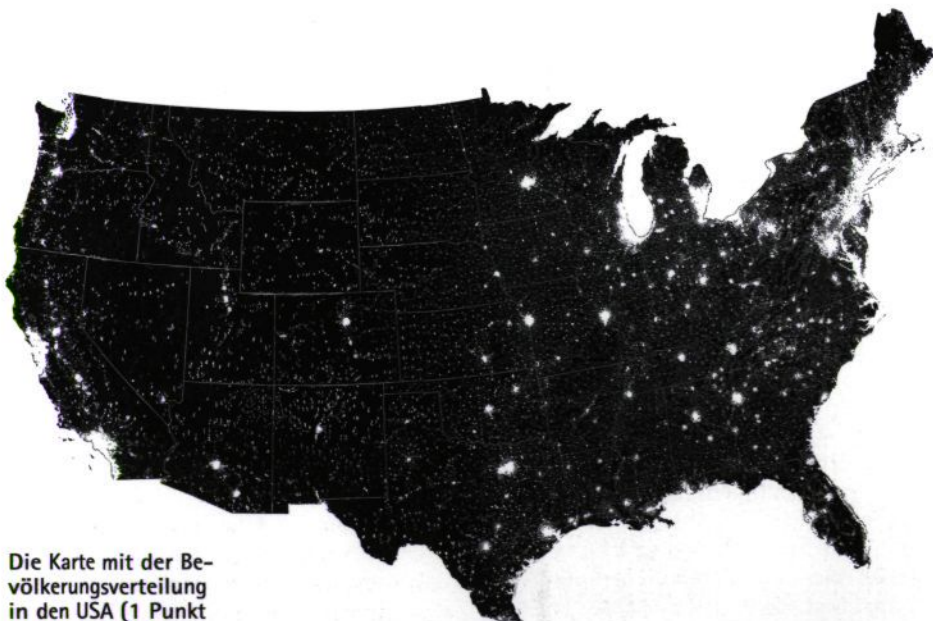
Die folgenden Projekte zeichnen sich durch eine Überlagerung von Lebens-, Arbeits-, Freizeit- und Kultureinrichtungen in neuen Fußgängerbereichen aus, die als soziale Verdichter für neue Communities dienen könnten. Von „räumlichen Schutzgittern“ zum Schutz der Wüste am Stadtrand von Phoenix (Arizona) bis hin zu leeren Innenhöfen in Fukuoka (Japan), die die Landschaft in die Gebäude hineinholen, nehmen die Projekte bestehende Situationen auf. Obwohl die einzelnen Vorschläge sich in formaler Hinsicht stark unterscheiden, basieren sie doch auf einer gemeinsamen „vortheorietischen Grundlage“, die die folgenden Aspekte umfaßt: psychologischer Raum, Programm, Bewegung, Lichtqualität und Taktilität.

Am äußeren Rand der modernen Stadt wuchern überall verdrängte, isolierte Fragmente ohne jeden inhaltlichen Bezug zu bestehenden Strukturen, wenn man von den Trassen und Kreuzungen der Freeways absieht. Hier breitet sich das „Weggeworfene“ aus wie die Wellenlinien auf der Oberfläche eines Teiches, in den man einen Stein geworfen hat. Der Rand der Stadt ist eine philosophische Region, wo Stadt und natürliche Landschaft sich überlappen; sie haben dabei weder eine Wahl noch irgendwelche Erwartungen.

Hier sind kühne Visionen und Pläne erforderlich, um die Grenze und den Übergang zwischen „städtisch“ und „ländlich“ zu definieren. Auf dieses bereits teilweise verschandelte Land lassen sich Visionen von der Zukunft einer Stadt projizieren, die dazu dienen können, die verbleibende natürliche Landschaft zu befreien und den Lebensraum für Hunderte verschiedener Tiere und Pflanzen zu schützen, die vom Aussterben bedroht sind. Was von der Wildnis noch übrig ist, kann bewahrt werden; entlaubtes Gelände läßt sich wieder aufforsten. Es besteht die Hoffnung, in dem Übergangsbereich zwischen Landschaft und Stadt eine neue Synthese von städtischem Leben und städtischer Form zu finden. Traditionelle Planungsmethoden reichen hier nicht mehr aus. Die hier vorgestellten Projekte schauen vom Stadtpunkt der Landschaft aus zurück auf die Stadt und stellen noch unerprobte Programme und neue Arten von Stadträumen zur Diskussion.

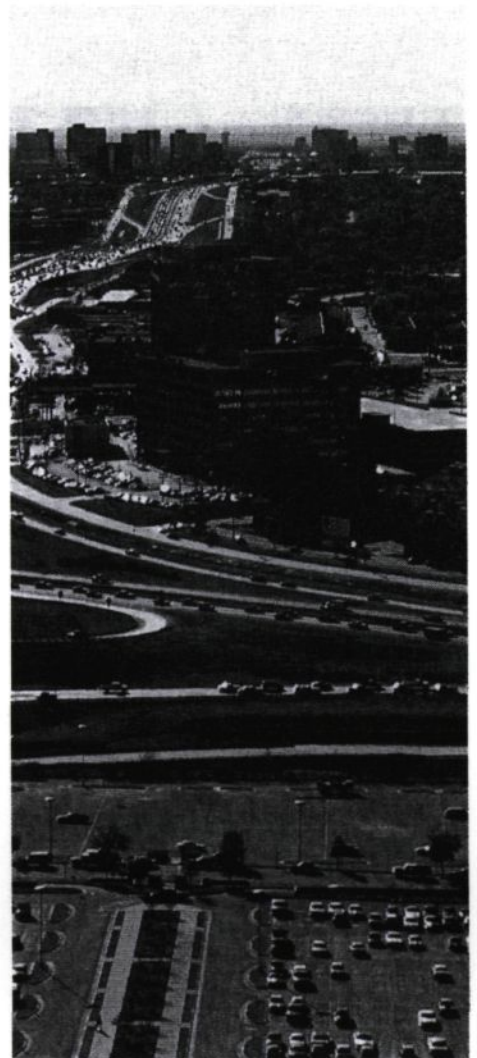
Die ungeheuren Veränderungen, die der Luftverkehr im Laufe unseres Jahrhunderts bewirkt hat, machen deutlich, wie die Erfahrungen von Raum und Zeit sich von einer Stadt zur anderen unterscheiden. Innerhalb weniger Stunden werden wir von einer Klima- und Zeitzone in eine andere versetzt. Früher gelangte man zu Land in eine neue Stadt, entweder über eine Brücke oder durch ein Tor. Heute kreisen wir eine Zeitlang über ihr und landen dann auf einem Flugplatz an der Peripherie der Stadt. Entsprechend müssen wir, wenn wir Pläne und Projekte für neue Stadtränder entwerfen, unsere alten Methoden und Arbeitsgewohnheiten ablegen und gewissermaßen mit der Grundlagenforschung beginnen.

Der psychologische Raum macht den Kern unserer Raumerfahrung aus. Er ist eng verknüpft mit dem subjektiven Eindruck der tatsächlichen Raumgeometrie und entsteht in unserer Phantasie. Der absolute Aspekt rationaler Planung steht gewissermaßen in einem kontrapunktischen Verhältnis zur pathologischen Natur der menschlichen Seele. Genau in dieser Mischung, im Moment ihrer architektonischen Erfindung oder Konzipierung,



Die Karte mit der Bevölkerungsverteilung in den USA (1 Punkt = 1000 Menschen) zeigt in anderem Maßstab eine ähnliche Streuung wie die Zersiedlung von Stadtregionen.

Die isolierten Fragmente einer heutigen Stadt sind nur durch Autostraßen miteinander verbunden (Dallas, Texas).



hat der räumliche Geist einer Architektur seinen Ursprung. Wenn man in einem Fischerboot sitzt und ein paar Meilen vom Ufer entfernt auf dem Meer treibt, sieht man um sich herum nur den Horizont. Die Spiegelung der Wolken im Wasser verdoppelt den Himmelsraum; der Ozean erzeugt im Betrachter eine stille, ganz nach innen gerichtete Stimmung, und zwar sowohl psychologisch als auch räumlich. In ähnlicher Weise vermittelt auch das Erlebnis des Fliegens, wenn man zwischen den Wolkenformationen hindurchblickend den Raum wahrnimmt, das Gefühl einer unendlichen Dimension, das einen begeistert und mitreißt und die Phantasie anregt. Riesige Wolken türmen sich wie von selbst gleichsam zu Wolkenkratzern aus Watte auf. Blickt man nach unten, dann scheinen diese seltsamen Gebilde aus dem Wüstenboden zu erwachsen. Dann plötzlich werden die Türme von den Tragflächen der Düsenmaschine zerteilt, und die bewegliche Architektur der Wolken wird von gigantischen Aluminiummessern in Scheiben zerschnitten. Auf diese Weise hat das den Geist anregende Raumerlebnis beim Fliegen unsere Wahrnehmung

verändert, und die luftige Architektur der Wolken ermöglicht uns eine erstaunliche, faszinierende neue Raumerfahrung.

Der seelische Kern eines Raumes ist für uns wie ein Tagtraum. Ein Raum – der Raum, in den sich jeder einzelne in periodischen Abständen zurückzieht, um sich auszuruhen – kann kreatives Denken entweder anregen oder blockieren. Einsicht, Phantasien und Vorstellungskraft erhalten ihre Nahrung aus dem psychologischen Raum des privaten Innenraums.

Wenn wir das Innere als den Hafen der Seele betrachten, dann erhalten Licht, Farben, Texturen und räumliche Beziehungen eine absolute und vorrangige Bedeutung. Der Innenraum, das „Gefäß der Seele“ kann sowohl die Klarheit als auch die Verschwommenheit haben, die die Voraussetzung sind für Reflexion, Phantasie oder Leidenschaft. Die Architektur des Innern kann unsere Erfahrung und Wahrnehmung der Tages- oder Jahreszeit entscheidend beeinflussen; sie kann unsere Wahrnehmung von Farben verändern und unsere Stimmung und Körpertemperatur beeinflussen. In der direkten Begegnung mit dem Innenraum verändert die Architektur unsere Lebensweise.

So wie die Dimension der Seele die Tiefe und nicht die Breite ist, so könnte man sich die Dimension eines Innenraums durchaus unterhalb oder oberhalb seiner geometrisch-physikalischen Grenzen vorstellen. Räumliche Erweiterungen über das Innere eines Raumes hinaus – zum Beispiel in einem Raum, der an einen offenen Hof angrenzt – können den Geist dieses Innenraums inspirieren und erweitern. Auf diese Weise kann räumliche Projektion dazu dienen, enge, kleine Räume in Wohnungen oder in Zwangsräumen wie beispielsweise Krankenzimmer zu erweitern.

In der noch zu bauenden Stadt spielt auch die Thematisierung der Bewegung im Raum eine entscheidende Rolle. Stellen wir uns vor, wie die Stadt in einer Folge filmischer Einstellungen erscheinen könnte: Zoom-Einstellungen mit subjektiver Kamera aus dem Blickwinkel einer gehenden Person und Kamerafahrten, die den Blick nach beiden Seiten darstellen, wobei jeder Schwenk einer Drehung des Kopfes entspricht. Gleichzeitig geht es auch um die sinnliche Erfahrung der Stadt. Mit einem Gang durch die Stadt sind auf diese Weise auch bestimmte Vorstellungen und Wahrnehmungen von Räumen, sich ständig verändernden Bezugsebenen, Grundrissen, Querschnitten und Erweiterungen verbunden. Stellen wir uns vor, wir gehen durch die Stadt, die von vertikalen Gebäuden eingerahmt wird. Jede Veränderung unserer Position rückt ein neues räumliches Feld ins Blickfeld. Diese Parallaxe sich überlappender Felder verändert sich darüber hinaus je nach Einfallswinkel der Sonne und Helligkeit des Himmels. Vorahnungen von bislang noch unbekannten Arten von Kommunikation und Bewegungen lassen an ungeheure Vielfalt neuer städtischer Räume denken.

In der modernen Stadt sind es die Leerräume zwischen den Gebäuden, nicht die Gebäude selbst, die unser Raumerlebnis, unsere Raumerfahrung stimulieren und beeinflussen. Der Stadtraum wird durch vertikale Gruppierungen, terrestrische Verschiebungen, verlängerte Lichtkeile, Brücken und vertikale Durchdringungen einer festen Horizontalen bestimmt. Der Stadtraum besitzt eine vertikale Z-Dimension, die zumindest ebenso wichtig ist wie die horizontale X/Y-Ebene – wenn nicht noch wichtiger. Diese senkrechte räumliche Dimension wird noch verstärkt, wenn man von unterschiedlichen Standpunkten auf verschiedenen Ebenen ausgeht. Von einer Dachterrasse, einem U-Bahnsteig, aus den oberen Geschossen eines Hochhauses oder aus einer Unterführung heraus gesehen, erlebt der Betrachter eine vertikale Stadtperspektive mit unter-



Beim Fliegen offenbart sich ein völlig neues Raumerlebnis – ein unendlicher Raum mit einer sich ständig ändernden Wolkenarchitektur.



Für das Erleben einer Stadt sind die Leerräume wichtig, nicht die Gebäude.

schiedlichen Bezugsebenen. Die Erfahrung der Parallaxe, d.h. die ständige Verschiebung der einzelnen raumdefinierenden Flächen zueinander je nach der sich verändernden Position des Betrachters, wird in schräge Bewegungsebenen übersetzt. Die Raumdefinition wird durch verschiedene Betrachtungswinkel strukturiert.

Die unglaubliche Energie solcher Städte wie New York, Mailand und Paris hat mit der programmatischen Vielfalt und der Überlagerung und Kontrastierung verschiedener Funktionen zu tun. Das moderne Stadtleben ist charakterisiert durch fluktuierende Aktivitäten, turbulente demographische Umschichtungen und sich ständig verändernde Bedürfnissen einer rastlosen, immer in Bewegung befindlichen Bevölkerung.

Es geht uns keineswegs um eine neue, ungeordnete Architektur, die unserer ungeordneten Kultur entspräche. Eine solche Verdopplung würde nur das Chaos zementieren und keine neue Dimension bewirken. Vielmehr geht es uns darum, mit neuen Formen der Ordnung zu experimentieren und neue Bezüge und Verbindungen herzustellen. Dabei ist jedoch nicht beabsichtigt, mit unserer Untersuchung ein bestimmtes System oder eine bestimmte Methode zu entwickeln; dennoch vermittelt uns die in der Entwicklung neuer Beziehungen enthaltene Energie ein Gefühl von der Kontinuität aller Ordnungsbemühungen, das uns zum Nachdenken anregt.

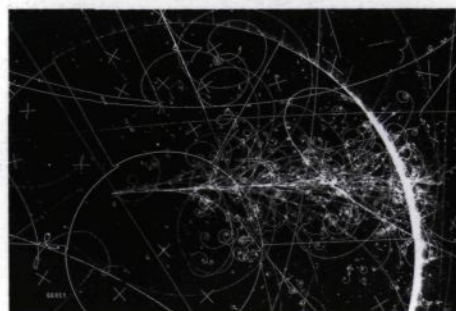
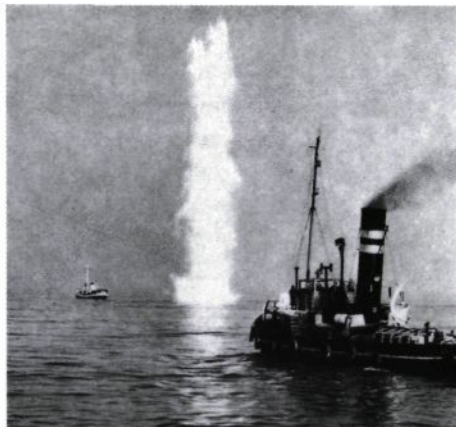
Für unser heutiges Erleben ist ein gleichzeitiges Nebeneinander zusammenhangloser Dinge charakteristisch.

Daraus entstehen subjektive Assoziationen, die die eigentliche Raumerfahrung ausmachen.

Steven Holl versucht mit seiner Architektur, gezielt bestimmte Assoziationen zu wecken.

Nehmen wir zum Beispiel die Erfahrung des morgendlichen Zeitungslesens – auch das ein Versuch, die Gesellschaft zu ordnen. Die im folgenden aufgeführten fiktiven Kombinationen und Gegenüberstellungen könnten durchaus auch eine städtebauliche Parallele haben: Da steht in der Zeitung ein Artikel, in dem es um eine Milliarden von Tonnen schwere, um den Nordpol treibende Eismasse geht, direkt neben einem Artikel über den Bau eines Unterwassertunnels mit einem Durchmesser von acht Metern und einem Bericht über die Sparmaßnahmen einer religiösen Sekte. Neben einem Bericht über Schlaflosigkeit und die Schlafbewegungen von Pflanzen findet sich ein riesiges Diagramm der Handelsbeziehungen zwischen den Staaten des „Pacific Rim“. Neben einem Artikel über japanische Fabriken in Mexiko steht die Photographie eines Lochs in der Ozonschicht über dem Südpol.

Die Gedanken und Gefühle genau zu übersetzen, die durch solche unglaublichen, unwahrscheinlichen Beziehungen angeregt werden, ist genauso problematisch wie der Versuch, ein englisches Wort in sämtliche 2.796 Sprachen der Welt zu übersetzen. Die



Präzision von Logik und Vernunft macht der Intuition Platz; subjektive Dimensionen erzeugen physikalische Dimensionen.

Man kann sich durchaus gleichzeitig eine räumliche Anordnung, ein bestimmtes Aroma und eine Folge von Tönen vorstellen. Je nach Aufmerksamkeit und Vorstellungskraft des Betrachters kann ein neues Blickfeld an ein bestimmtes Thema denken lassen und bestimmte Programme implizieren. Wir sprechen von den akustischen Assoziationen, die für uns mit einer Ansammlung von zerbrechlichen, spröden linearen Gebilden verbunden sind, oder davon, an welchen Duft uns ein bestimmter Blick erinnert. Die kulturell bestimmten Assoziationen, die ein Individuum hat, das Erkennen von Materialien und die Vorstellung ihrer jeweiligen Eigenschaften sowie die physiologischen Wirkungen von Raum und räumlichen Einfassungen und Grenzen verweisen alle auf individuelle, persönliche Beschränkungen und Grenzen. Der Blickwinkel des Betrachters wie auch seine vorgefaßten Meinungen sind potentiell durchaus offen für unvorhergesehene Assoziationen. Statt nun einfach davon auszugehen, daß Vorurteile eine primäre subjektive Determinante sind, kann man auch ganz gezielt bestimmte Assoziationen wecken, indem man die mögliche Zahl von Programmen in einer bestimmten städtischen Situation vergrößert.

Isolierte Gebäude mit einer einzigen Funktion – wie sie in den Vororten die Norm und für die Peripherie der modernen Stadt typisch sind – werden in den hier vorgestellten Projekten durch hybride Gebäude mit vielfältigen Programmen ersetzt. Das Bemühen um programmatische Vielfalt – eine freie, offene Assoziierung von Räumen mit Programm-Vorschlägen – wird entscheidend gefördert durch die Anhäufung und Gegenüberstellung einer Vielzahl unterschiedlicher Aktivitäten.

Übersetzung aus dem Amerikanischen von Hans Harbort